

5. Resümee und Ausblick auf Literaturwissenschaft in Zeiten globaler Vernetzung

5.1 Resümee

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Inszenierung von Identität mit Blick auf die Kategorien Kultur/Ethnizität, Geschlecht/Sexualität und Klasse in französischsprachigen Gegenwartsliteraturen und -filmen des Maghreb zu beleuchten. Exemplarisch wurden hierzu der Roman *Le jour du roi* (2010) von Abdellah Taïa und der Spielfilm *Bedwin Hacker* (2003) von Nadia El Fani untersucht. Den Ausgangspunkt der Untersuchung bildete dabei die an die Impulse poststrukturalistischer Theorien anknüpfende Einsicht, dass literarische Texte und Filme nicht nur eine abbildende Funktion einnehmen, sondern einen entscheidenden Anteil an der Entstehung des Sozialen haben. Darüber hinaus legen sie auch die Herstellungsverfahren und damit die Willkürlichkeit gesellschaftlicher Strukturen offen, weshalb, so die These, Konstruktion und Dekonstruktion in Literatur und Film untrennbar miteinander verbunden sind. Vor dem Hintergrund dieser Grundannahme lag der Schwerpunkt darauf, die aufeinander bezogenen und oftmals gleichzeitig verlaufenden Prozesse der Identitätsbildung und -überschreitung in Literaturen und Filmen nachzuvollziehen. Die Arbeit legte somit ein konstruktivistisches Identitätsverständnis zugrunde, das der dynamischen Entwicklung sozialer und kultureller Formationen Rechnung zu tragen sucht.

Ausgehend von dem Verständnis, dass sich Kategorien zur Beschreibung und Erzeugung von Identität gegenseitig beeinflussen und überlagern, war es ferner das Anliegen die dynamischen Wechselbeziehungen zwischen ihnen herauszustellen. Es wurde festgestellt, dass zumindest in der deutschsprachigen Romanistik kaum Forschungsarbeiten existieren, die systematisch die ästhetische Modellierung verschiedener Identitätsparameter und ihrer Verknüpfungen in den Blick nehmen, obwohl vor allem neuere postkoloniale kulturelle Artefakte wie die französischsprachigen Literaturen und Filme des Maghreb eine intersektionale Analyse nahelegen. Insbesondere der Zusammenhang von kultureller und geschlechtlicher Identität mit sozioökonomischer Ungleichheit findet bisher keine Berücksichtigung, eine Tatsache, die unter anderem auf den zumindest in Deutschland um-

strittenen Klassenbegriff zurückzuführen ist. Die vorliegende Untersuchung beabsichtigte daher zu zeigen, dass auch Klasse neben Kultur und Geschlecht unter der Bedingung einer weiter gefassten, nicht rein ökonomischen Definition als Analysekategorie in der Literaturwissenschaft produktiv sein kann. Vor allem wenn, wie es in postkolonialen Gegenwartskulturen häufig der Fall ist, soziale und ökonomische Differenzen den Hintergrund für die Verhandlung von Identität und Zugehörigkeit bilden.

Ein wichtiger Beitrag dieser Arbeit zur literaturwissenschaftlichen Forschung in der Romanistik bestand weiterhin in dem Entwurf und der Skizzierung einer theoretischen Grundlage für die Konzeptionierung von Identität. Es zeigte sich, dass eine Vielzahl an romanistischen wissenschaftlichen Arbeiten, die sich mit der Darstellung von Identität in Literatur und Film beschäftigen, keine spezifische Methode oder Theorie zugrunde legen. Damit geben sie zwar oftmals einen spannenden Einblick in die Vielzahl möglicher literarischer und filmischer Identitätskonstruktionen, fokussieren aber oftmals nur ungenau den Modus ihrer Herstellung und Funktion sowie ihre Interdependenz. Der in dieser Arbeit ausgearbeitete theoretische Überbau will daher anschlussfähig sein für andere literaturwissenschaftlich orientierte Text- und Filmanalysen, die sich mit der Frage nach insbesondere kultureller und geschlechtsspezifischer Identität beschäftigen.

Im ersten Teil der Untersuchung wurden postkoloniale und gendertheoretische Identitätskonzepte dargelegt und in Beziehung zueinander gebracht. Für die postkolonialen Ansätze wurde auf die Überlegungen von Theoretiker:innen zurückgegriffen, die ein enges Verhältnis zum Maghreb einerseits und zur Literatur andererseits haben: Sowohl Jacques Derrida als auch Abdelkébir Khatibi wuchsen im maghrebinischen Raum auf und waren dort seit ihrer Kindheit mit den Auswirkungen der französischen Kolonialisierung konfrontiert. Aus dieser Position des kolonisierten Subjekts heraus betrachten sie die Frage nach Identität und Zugehörigkeit im direkten Zusammenhang mit Sprache. Darüber hinaus waren beide Theoretiker auch als Schriftsteller tätig, sodass ihre Schriften oftmals die Grenze zwischen Theorie und Literatur verschwimmen lassen.

In Hinblick auf gendertheoretische Ansätze fiel die Wahl auf die Queer Theorie, da diese nicht nur das Geschlecht, sondern außerdem Sexualität als identitätsbildende Kategorie fokussiert. Eine entscheidende Frage war, wie sich Geschlecht und Sexualität in maghrebinischen Gegenwartskulturen mittels theoretischer Ansätze und Kategorien westlichen Ursprungs betrachten lassen, ohne eurozentrischen Stereotypen und Vereinheitlichungen Vorschub zu leisten. Die Auseinandersetzung mit den Perspektiven verschiedener Aktivist:innen und Wissenschaftler:innen hat gezeigt, dass die Anwendung westlich geprägter Begriffe und Episteme im arabischsprachigen Raum derzeit kontrovers diskutiert wird. Im Ergebnis plädiert aber eine große Anzahl der am Diskurs Beteiligten für eine Herangehensweise an Geschlecht und Sexualität, die unter Berücksichtigung postkolonialer Paradigmen

definitorische Grenzziehungen zwischen Kulturen in Frage stellt und zeigt sich damit aufgeschlossen gegenüber Theorien und Kategorien aus Europa und den USA. Im Rückgriff auf ihre Argumente und Erklärungen wurde in dieser Arbeit vorgeschlagen, Begriffe und Theorien zur Beschreibung und Analyse geschlechtlicher und sexueller Identität wie queer einerseits möglichst offen zu konzipieren, um sie so an verschiedene Kontexte anpassen zu können und sie andererseits in ihren komplexen Wechselwirkungen mit anderen identitätserzeugenden Parametern wie Ethnizität und Kultur zu denken.

Die Auswahl des Romans *Le jour du roi* (2010) von Abdellah Taïa und des Spielfilms *Bedwin Hacker* (2003) von Nadia El Fani als Untersuchungsgegenstand resultierte aus der Erkenntnis, dass sich die Konstruktion und Intersektionalität von Identität besonders prägnant zeigt, wenn Werke gegenübergestellt werden, in denen sowohl gleiche als auch unterschiedliche Kategorien und Zusammenhänge im Mittelpunkt stehen. Die ausgewählten Artefakte werfen beide die Frage nach sexueller und geschlechtlicher Identität auf. Sie setzen dabei aber Protagonist:innen in Szene, die hinsichtlich ihres Geschlechts, ihrer sexuellen Orientierung, ihrer kulturellen Identität und ihres sozialen Status divergieren. Auf diese Weise machen sie unterschiedliche Verschränkungen zwischen Geschlecht und Sexualität und anderen Identitätsformen wie Kultur und Klasse sichtbar. Während in *Le jour du roi* die soziale und ökonomische Ungleichheit eine entscheidende Rolle für den Selbstfindungsprozess des Protagonisten Omar spielt, kämpfen die Figuren in *Bedwin Hacker* in erster Linie mit kulturellen und sprachlichen Grenzziehungen.

Le jour du roi und *Bedwin Hacker*, das haben die Analysen gezeigt, verhandeln über die Inszenierung nichtnormativer Sexualität und Geschlechtlichkeit gesellschaftspolitische Probleme. Ausgehend von der Überschreitung der heteronormativen Geschlechterordnung hinterfragen sie in den maghrebinischen Gesellschaften herrschende Hierarchien und Normen. Vor allem die politischen Strukturen nehmen sie in den Blick. Damit brechen beide Artefakte mit einem Tabu, denn öffentlich Kritik am Staat zu üben galt in Marokko und Tunesien mindestens bis zum Ausbruch des Arabischen Frühlings als inakzeptabel. Der marokkanische König Hassan II., dessen despotische Herrschaft die Handlung in *Le jour du roi* rahmt und der tunesische Präsident Zine el-Abidine Ben Ali, dessen Diktatur die Hintergrundfolie für die Erzählung in *Bedwin Hacker* bildet, standen selbst nach ihrem Rückzug aus der Politik noch lange Zeit unter dem Schutz des Personenkults.

Abgesehen von staatlicher Kontrolle und Repression thematisieren *Le jour du roi* und *Bedwin Hacker* gesellschaftliche Mechanismen von Überwachung und Ausgrenzung sowie daraus resultierende Ungleichheiten zwischen Schichten, Geschlechtern und Kulturen. *Le jour du roi* legt vor allem die Rigidität der Klassengrenzen in Marokko, ihren Einfluss auf die individuelle soziale Mobilität und die zwischenmenschliche Solidarität offen: Die innige Freundschaft und Liebesbeziehung zwischen Omar, dem Armen, und Khalid, dem Reichen scheitert an der unterschiedli-

chen gesellschaftlichen Positionierung und Perspektive der beiden Hauptfiguren. Der unmittelbare Zusammenhang von Konstruktion und Dekonstruktion identitätserzeugender Klassifizierungen wird hierbei in besonderer Weise sichtbar. Neben der sozioökonomischen Ungleichheit stehen die Diskriminierung aus Gründen des Geschlechts und der Sexualität als Ergebnis einer hierarchisch gedachten Geschlechterordnung im Zentrum der Erzählung. Nicht nur der Protagonist und Erzähler Omar, der eine homosexuelle Beziehung mit seinem Freund Khalid eingeht, sondern auch andere Figuren überschreiten die tradierte Geschlechterdifferenz. Vor allem die Mutter von Omar bricht, indem sie mit verschiedenen Männern sexuell verkehrt und am Ende ihre Familie verlässt, mit den gesellschaftlich etablierten Rollenbildern, weshalb sie von den Nachbar:innen im Dorf stigmatisiert und ausgeschlossen wird. Schließlich setzt der Text von Abdellah Taïa Benachteiligungen aufgrund von Klasse und Geschlecht auch in Beziehung zu rassistischen Zuweisungen. Er markiert unter anderem Omar und seine Mutter als schwarz. Außerdem widmet er den Diskriminierungserfahrungen von Hadda, einem von schwarzafrikanischen Sklav:innen abstammenden Dienstmädchen, ein eigenes Kapitel. Das Abweichen von den Vorstellungen der Mehrheitsgesellschaft, sei es in Bezug auf Geschlecht, Kultur, Ethnizität oder Klasse, das zeigt *Le jour du roi* anhand unterschiedlicher Figuren und ihrer Geschichten, bedeutet im Marokko der achtziger Jahre in der Regel einen Verlust an Status. Die ungerechte Gesellschaftsordnung führt der Text allerdings nicht nur auf die autoritäre Herrschaft des Königs Hassan II., sondern mittels sehr subtiler Andeutungen auch auf die französische Kolonialisierung zurück.

Anders als *Le jour du roi* problematisiert der Spielfilm *Bedwin Hacker* an erster Stelle kulturelle, sprachliche und nationale Hierarchien. Die Figuren ringen, wie die Analyse gezeigt hat, weniger mit der Segregation innerhalb Tunesiens als mit der Abgrenzungspolitik der ehemaligen Kolonialmacht Frankreich. Mit verschiedenen Botschaften, die sie in Begleitung eines kleinen Cartoon-Kamels über die französischen Bildschirme versendet, kritisiert die Protagonistin des Films, Kalt, das nach wie vor bestehende koloniale Machtgefälle und die rigiden Grenzbestimmungen zwischen Tunesien und Frankreich. Sie vermittelt aber auch zwischen den beiden Kulturen und setzt sie in Beziehung zueinander. Während die tunesische Hackerin allerdings aufgrund ihrer Ausbildung und der darin erworbenen technologischen Kompetenzen in der Lage ist, sich über die französischen Einreisebeschränkungen zumindest temporär qua Internet, aber auch physisch hinwegzusetzen, sind es andere Figuren wie etwa die ursprünglich aus Algerien stammende Sängerin Frida nicht. Der Film zeigt damit, dass internationale Freizügigkeit abhängig ist von der sozialen beziehungsweise klassenspezifischen Zugehörigkeit und dass kulturelle Abgrenzung und ökonomische Unterschiede im Feld der ungleichen globalen Machtverhältnisse untrennbar zusammenhängen. Darüber hin-

aus verweist er auf die neu gewonnenen Möglichkeiten der zunehmenden Digitalisierung.

Ebenso wie *Le jour du roi* hinterfragt *Bedwin Hacker* die vorherrschende Geschlechterordnung. Vor allem die Protagonistin Kalt bricht durch ihr Erscheinungsbild und ihre Arbeit als Hackerin mit den traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit. Daneben unterwandert sie, indem sie sowohl mit Männern als auch mit Frauen Beziehungen eingeht, die Norm der Heterosexualität. Zwar stellt der Film die unkonventionelle Geschlechtlichkeit und sexuelle Orientierung der Hackerin nicht als Problem dar, er offenbart jedoch insbesondere in der Darstellung ihrer Affäre mit dem franko-tunesischen Journalisten Chams, dass im Grunde alle gesellschaftlichen Verhältnisse von dem System der Zweigeschlechtlichkeit geprägt sind. Der Wunsch von Chams die französische Staatsbürgerschaft zu erhalten, den er unhinterfragt auf seine Mitmenschen überträgt, beeinflusst unmittelbar sein Beziehungsverhalten. So bietet er Kalt an, sie zu heiraten, damit auch sie in naher Zukunft einen französischen Pass besitzt. Er selbst entscheidet sich schließlich gemeinsam mit der französischen Geheimdienstagentin Julia alias Marianne, Tunesien in Richtung Frankreich zu verlassen. Wie *Le jour du roi* macht auch *Bedwin Hacker* deutlich, dass mit der Emanzipation von gesellschaftlichen Konventionen häufig Einbußen an Privilegien einhergehen. Dabei nimmt der Film allerdings sowohl eine globalere als auch positivere Perspektive ein: Die Figuren sind nicht nur mit den lokalen, sondern insbesondere mit den internationalen Machtverhältnissen konfrontiert. In der kritischen Auseinandersetzung mit ihnen sowie durch die überlegte Nutzung des Internets gewinnen die meisten von ihnen allerdings an Freiheit.

Die ausgewählten Artefakte haben, wie die Analyse gezeigt hat, gemeinsam, dass sie statische und homogenisierende Vorstellungen von Identität in Frage stellen. Sie zeichnen sich vor allem dadurch aus, dass ihre Hauptfiguren geschlechtsspezifische und sexuelle Differenzen dekonstruieren. Dabei machen sie einerseits deutlich, dass nichtnormative Geschlechtlichkeit und Sexualität einen Angriffspunkt für Diskriminierung bieten und gleichzeitig, dass ihre Existenz ein Teil der gesellschaftlichen Realität ist. Andere Grenzziehungen als die von Geschlecht und Sexualität zeichnen *Le jour du roi* und *Bedwin Hacker* als weniger bezwingbar. Vor allem stellt *Le jour du roi* die sozioökonomischen Gegensätze in Marokko als substanzielle Ursache für gesellschaftliche und persönliche Konflikte dar, die kaum zu lösen sind. Die Protagonisten der Erzählung, Omar und Khalid, schaffen es, die sie trennenden Klassenunterschiede durch Liebe und körperliche Intimität zeitweise zu überwinden, am Ende jedoch fällt ihre enge Freundschaft und Beziehung diesen zum Opfer. Ähnlich vermag Kalt in *Bedwin Hacker* die ungleiche Machtbeziehung zwischen Tunesien und Frankreich zu kritisieren, abschaffen kann sie sie letztlich aber nicht. Ökonomische und politische Strukturen erscheinen in beiden Werken somit zwar nicht als grundsätzlich statisch, jedoch als derart beständig,

dass der Einzelne allein sie kaum verändern kann. Kulturelle Mehrfachzugehörigkeit und Sprachenvielfalt hingegen stellen *Le jour du roi* und *Bedwin Hacker* ähnlich wie Abweichungen von der Geschlechterdifferenz als eine selbstverständliche Gegebenheit dar. Sie können von Vertreter:innen vereinheitlichender Positionen möglicherweise moniert werden, sind aber aus einer zunehmend vielfältigen und vernetzten Gegenwart nicht mehr wegzudenken. Während die Dekonstruktion kultureller und sprachlicher Gegenüberstellungen in *Le jour du roi* vorrangig auf der narrativen Ebene sowie mit der Figur Hadda stattfindet, vollzieht *Bedwin Hacker* sie auch mittels seiner Protagonistin Kalt.

Schließlich sprechen *Le jour du roi* und *Bedwin Hacker* neben den an ihren Handlungsorten grassierenden Missständen eine Vielzahl globaler Themen und Konflikte an. Dabei machen sie die Unmöglichkeit deutlich, beide voneinander abzugrenzen: Die unterschiedliche Stellung der Geschlechter, der Umgang mit sexueller Vielfalt und die ungleiche Verteilung materieller und sozialer Ressourcen sind ebenso wie kulturelle Diversität auf der einen und rassistische Ausgrenzung auf der anderen Seite Probleme, die sich innerhalb der Globalisierung nicht mehr nur auf einer lokalspezifischen Ebene verhandeln lassen, sondern internationaler Aufmerksamkeit bedürfen. Außerdem reflektieren die beiden Artefakte aus ihrer eigenen kolonialen Entstehungsgeschichte heraus die Vernetzung zwischen verschiedenen kulturellen, nationalen und geopolitischen Kontexten unter anderem durch Mehrsprachigkeit und die Vermischung von Genres und Musik. Unterdessen legen sie offen, dass Grenzüberschreitung und -ziehung im Rahmen der neuen Raumerweiterung miteinander einhergehen und transportieren ein Bewusstsein für die Globalität und Vielfalt moderner Gesellschaften und deren Herausforderungen. Wie die Mehrzahl der aus einem postkolonialen Kontext hervorgegangenen Texte und Filme schreiben sie sich damit in die Paradigmen globaler Kunst- und Kulturformen ein.

5.2 Ausblick

Globale Literaturen und Filme wie *Le jour du roi* von Abdellah Taïa und *Bedwin Hacker* von Nadia El Fani machen den gegenwärtigen Wandel, dem die Welt spätestens seit Beginn der Kolonialisierung unterliegt, nicht nur sichtbar, sondern sie gestalten ihn als »Kulturtechniken« auch aktiv mit.¹ Indem sie einerseits die Konfliktlinien entlang der ungleichen globalen Verteilung von Macht und Ressourcen, sowie

1 Literaturen und andere Kunstformen wie etwa Filme als Kulturtechniken zu begreifen bedeutet, sie als Handlungsform zu betrachten, die das, was als Kultur bezeichnet wird und der Selbstdefinition einer Gesellschaft dient, erst herstellen. Vgl. dazu Horn: »Literatur. Gibt es Gesellschaft im Text?«, S. 378f.

andererseits die vielfältigen Verknüpfungen verschiedener geografischer Räume und Kulturen unter anderem mittels ihrer Sprech- und Schreibweise aufzeigen, intervenieren sie direkt in aktuelle Globalisierungsdiskurse und -prozesse.² Dabei machen sie deutlich, dass Migration, kulturelle Mehrfachzugehörigkeit und Sprachenvielfalt ebenso wie sexuelle und geschlechtliche Diversität elementare Bestandteile moderner plural ausgerichteter Gesellschaften sind, denen mit Blick auf die Konzeption von Identität Rechnung getragen werden muss. Das Modell des kulturell einheitlichen Nationalstaats sowie die Fokussierung von Nationalität und Geschlechtsidentität, wenn es um den Anspruch auf Zugehörigkeit geht, weisen sie vor diesem Hintergrund als überholt aus. Damit stellen sie nicht zuletzt auch literaturwissenschaftliche Konzepte in Frage, die starre nationalkulturelle Einteilungen forcieren. So lassen sich gerade kulturelle Erzeugnisse, die dem Kontext ehemaliger Kolonien entspringen kaum mehr einer Kultur, Sprache und Nation eindeutig zuordnen. Sie sind in der Regel von Grund auf gekennzeichnet durch die Koexistenz zweier oder mehrerer Kulturen und Sprachen, einer Hybridität, die vereinheitlichende Ordnungsprinzipien destabilisiert. Dennoch: Obwohl die Zahl der Texte, die aus einem kulturellen »Dazwischen« heraus entstehen und erzählen stetig zunimmt, halten die Literaturwissenschaften überwiegend an der Klassifizierung nach Nationalkultur und Sprache fest. Es besteht somit, wie Ulfried Reichardt treffend konstatiert, ein wachsender Widerspruch zwischen »der Literatur der Moderne, die international ist, und der Literaturwissenschaft, die sie in nationalen Kontexten studiert.«³

Einen Gegenentwurf zum nationalphilologischen Konzept wollen Modelle von Weltliteratur bieten. Sie stellen die vorherrschende Beurteilung und Erforschung literarischer Texte nach ihrer nationalen, kulturellen und sprachlichen Zugehörigkeit in Frage und versuchen ihrem hybriden Charakter gerecht zu werden. Allerdings legen sie dem Terminus Weltliteratur, je nachdem wann und wo sie entstanden sind, teilweise sehr unterschiedliche Definitionen zugrunde. Johann Wolfgang von Goethe etwa, der den Begriff erstmalig prägte, verstand darunter noch den Prozess eines zunehmenden Austauschs zwischen verschiedenen Nationen.⁴ Einen weiteren Impuls zur Überwindung der nationalsprachlichen Kategorisierungen von Literatur lieferte später der Romanist Erich Auerbach. Auerbach, der vor den Nationalsozialisten nach Istanbul floh, wo er lange Zeit seines Lebens verbrachte, sah vor dem Hintergrund seiner eigenen Exilerfahrung die Notwendig-

2 Vgl. Nebrig, Alexander und Evi Zemanek: »Literatur und Komparatistik in Zeiten globaler Vernetzung«, in: Nebrig, Alexander und Evi Zemanek (Hg.): Komparatistik, Berlin: Akademie Verlag 2012, S. 175-184, hier S. 178f.

3 Reichardt, Ulfried: Globalisierung: Literaturen und Kulturen des Globalen, Berlin: De Gruyter 2011, S. 147.

4 Vgl. Ebd., S. 151f.

keit, die Philologie internationaler auszurichten.⁵ Seine *Philologie der Weltliteratur*, die er 1952 veröffentlichte, hatte programmatischen Charakter. Allerdings konzentrierte sie sich in Übereinstimmung mit der damals vorherrschenden Sicht auf Globalisierungsprozesse vorrangig auf eine zunehmende Homogenisierung und Standardisierung nicht nur der Literaturen, sondern der Kulturen im Allgemeinen.⁶

Eine Vielzahl an Weltliteraturansätzen hat sich in den letzten Jahrzehnten vor allem unter dem Einfluss der Vergleichenden Literaturwissenschaften sowie der Postcolonial Studies und der Kulturwissenschaften entwickelt. Herausragende Beispiele dafür sind die Konzepte von David Damrosch, der als Weltliteratur literarische Texte definiert, die unter anderem durch ihre Übersetzung, Adaption und Verbreitung jenseits ihres Entstehungszusammenhangs in Umlauf geraten sowie von Pascale Casanova, die mit ihrer »Weltrepublik der Literatur« die Internationalisierung der Literatur mit Blick auf den marktwirtschaftlichen Wettbewerb zu fassen sucht.⁷ Aber auch aus der Romanistik sind mittlerweile, oftmals an die Ideen Auerbachs anknüpfend, zahlreiche Überlegungen zu einer Weltliteratur hervorgegangen. Ottmar Ette zum Beispiel hat verschiedene Terminologien zur Beschreibung und Differenzierung von Literatur im globalen Zeitalter vorgelegt. Mit den Bezeichnungen »Literaturen in Bewegung« und »Literaturen ohne festen Wohnsitz« macht er insbesondere die sich verändernden Raumbezüge und -vorstellungen greifbar.⁸

Für die Auseinandersetzung mit nationalphilologischen Kategorisierungen in Hinblick auf französischsprachige Literaturen ist die Forderung nach dem Entwurf einer *littérature monde en français* wegbereitend. In einem Manifest, das am 16. März 2007 in *Le Monde des Livres* erschien, haben insgesamt 44 Autor:innen, die auf Französisch schreiben, darunter internationale Bekanntheiten wie Tahar Ben Jelloun, Edouard Glissant und Koffi Kwahulé, darauf gedrängt, die französische Sprache für globale Zusammenhänge zu öffnen und von ihrer nationalen

-
- 5 Vgl. u.a. Nebrig/Zemanek: »Literatur und Komparatistik in Zeiten globaler Vernetzung«, S. 184f.; Reichardt: Globalisierung, S. 152f.
 - 6 Vgl. Auerbach, Erich: *Philologie der Weltliteratur: sechs Versuche über Stil und Wirklichkeitswahrnehmung*, Frankfurt a.M.: Fischer 2015.
 - 7 Vgl. u.a. Nebrig/Zemanek: »Literatur und Komparatistik in Zeiten globaler Vernetzung«, S. 184ff.; Reichardt: Globalisierung, S. 153ff.
 - 8 Vgl. u.a. Nünning, Ansgar: »Formen und Funktionen literarischer Raumdarstellung: Grundlagen, Ansätze, narratologische Kategorien und neue Perspektiven«, in: Hallet, Wolfgang und Birgit Neumann (Hg.): *Raum und Bewegung in der Literatur: die Literaturwissenschaften und der Spatial Turn*, Bielefeld: transcript 2009, S. 33–52, hier S. 48; Ette, Ottmar: *Literatur in Bewegung: Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2001; Ette, Ottmar: *ZwischenWeltenSchreiben: Literaturen ohne festen Wohnsitz*, Berlin: Kadmos 2005.

Bindung zu befreien.⁹ Sie monieren vor allem die hierarchische Zweiteilung der französischen Literaturlandschaft in französische und frankophone Autor:innen, die koloniale Strukturen reaktiviert und reproduziert. So stellen sie fest, dass die sogenannten französischen Schriftsteller:innen dauerhaft eine prominente Stellung innehaben, während diejenigen, die auf Französisch schreiben, ohne dass deren Nationalität und Muttersprache französisch ist, an den Rand gedrängt und im literarischen Diskurs marginalisiert werden.¹⁰ Ihnen zufolge weist die Kategorie frankophon literarischen Texten und ihren Verfasser:innen aus den ehemaligen Kolonien Frankreichs eine minderwertige Position zu, die mit Vorurteilen etwa in Bezug auf ihre Sprachfertigkeit und ihren Imaginationshorizont einhergeht. So sähen die Autor:innen sich nicht selten damit konfrontiert, einerseits dem Perfektionsanspruch der französischen Sprache sowie andererseits dem Erwartungsdruck fremde, exotische Bilderwelten zu schaffen, nicht zu entsprechen. Damit fungiert die Bezeichnung frankophon, um mit den Worten der Verfasser:innen des Manifests zu sprechen, als »le dernier avatar du colonialisme«.¹¹ Der zunehmenden Vernetzung der Welt, den vielfachen Austauschbeziehungen zwischen verschiedenen geografischen und kulturellen Räumen sowie den dynamischen Verschiebungen von Zentrum und Peripherie wird eine solche Konzeptualisierung von Kultur und Sprache nicht gerecht. Die Idee der *littérature monde* vertritt daher ein genuin transnationales und -kulturelles Literaturverständnis, das sich statt universalen Werten und Normen dem Dialog und der Diversität verpflichtet und auf diese Weise vereinheitlichende Perspektiven zu überwinden sucht.¹²

Parallel zu den Konzepten von Weltliteratur haben sich auch Ideen entwickelt, die einen Zugriff auf Film und Kino jenseits nationaler Grenzziehungen bieten. Schließlich sind Filme genauso wie Literaturen von Globalisierungsprozessen beeinflusst. Der heute grundlegend international organisierte Filmmarkt inklusive Produktion, Finanzierung und Vertrieb sowie die vielfältigen Übersetzungsmöglichkeiten unter anderem durch Synchronisation und Untertitelung machen diese Tendenz in besonderem Maße wahrnehmbar. Die Filme machen Globalisierung

9 Vgl. Elizéon, Isabelle: »Francophonie ou Francopolyphonie: l'exemple de Koffi Kwahulé« Séminaire Politique de la Scène: Université Paris III-Sorbonne (2014), S. 6, <https://www.etudier.com/dissertations/Francophonie-Ou-Francopolyphonie/508492.html> (zugegriffen am 27.07.2020).

10 Vgl. Albert, Christiane: »La littérature-monde en français: une nouvelle catégorie littéraire?«, in: Albert, Christiane, Abel Kouvouama und Gisèle Prignitz (Hg.): Le statut de l'écrivain: Afrique, Europe, Amérique latine, Pau: Presses Universitaires de l'Université de Pau 2008, S. 161-170, hier S. 161ff.

11 Barbery, Muriel u.a.: »Pour une littérature-monde en français«, Le Monde, 15.03.2007, https://www.lemonde.fr/livres/article/2007/03/15/des-ecrivains-plaident-pour-un-roman-en-francais-ouvert-sur-le-monde_883572_3260.html (zugegriffen am 29.07.2020).

12 Vgl. Elizéon: »Francophonie ou Francopolyphonie«, S. 6.

aber auch selbst zunehmend zu ihrem Thema oder entstehen, ähnlich wie postkoloniale Literaturen, aus einem kulturellen Zwischenraum heraus. Der Begriff des Weltkinos versucht diesen Formen von globaler Vernetzung und Interaktion Rechnung zu tragen. Dabei geht es ebenso wie bei der Weltliteratur darum, stereotypen Erwartungen an filmische Artefakte etwa hinsichtlich der Thematik, des Erzählorizonts oder auch der Sprache und Ästhetik entgegenzuwirken.¹³

Die Ordnung und Klassifikation von Literatur und Film hängt eng zusammen mit der Konstruktion kollektiver Identitäten, denn die Nationalphilologien und -staaten bildeten sich im 19. Jahrhundert zeitgleich aus. Die Erschaffung einer nationalen Literatur und ihres Studiums in einem entsprechend eng umrahmten Fachgebiet diente dazu, ein Gefühl von Gemeinschaft und Zusammengehörigkeit auf der Basis von Nation und Kultur zu stiften.¹⁴ Literatur aber auch andere kulturelle Medien wie der Film und die dazugehörigen Disziplinen erfüllen somit immer auch eine gesellschaftspolitische Funktion, denn sie bestimmen die jeweils geltenden Vorstellungen von Identität und Zugehörigkeit unmittelbar mit. Vor dem Hintergrund der Globalisierung müssen daher nicht nur die Kriterien, nach denen Literaturen und Filme sortiert und eingeordnet, sondern auch der institutionelle Rahmen ihrer Erforschung auf den Prüfstand gestellt werden. Dazu gilt es unter anderem zu erörtern, ob die nach wie vor dominierende Unterteilung der philologischen Fächer nach Sprachen und Nationalkulturen noch adäquat ist, daran anschließend was ihre Untersuchungsgegenstände sind oder auf welche Methoden und Theorien sie zurückgreifen sollten. Hinter diesen Problemstellungen verbirgt sich die grundlegende Frage, welches Ziel die Literaturwissenschaften zukünftig verfolgen, welche Kompetenzen aber auch welches Wissen sie vermitteln, allgemeiner formuliert, was für ein Verständnis von Kultur und Sprache, von Welt und Gesellschaft sie transportieren wollen. Auf diese Frage mag es zahlreiche Antworten geben. Eines aber ist sicher: Wollen die Philologien mit den gesellschaftlichen Entwicklungen Schritt halten, müssen sie auf die Veränderungen, die die Globalisierung hervorruft, reagieren. Dazu gehört, dass sie anstelle sich komplexitätsreduzierenden Diskurse anzuschließen, die heute eine Renaissance erleben, der zunehmenden kulturellen und sprachlichen Vielfalt Rechnung tragen, dass sie auf Differenz statt Identität beharren und eine globale Perspektive einnehmen, die nicht mehr der Vorstellung erliegt, Europa und die USA seien das Zentrum der Welt.

Einzelphilologien wie die Romanistik müssen sich den Herausforderungen der Gegenwart in besonderer Weise stellen. Sie können sich nicht weiterhin bedenkenlos auf das Erbe einer Nationalliteratur berufen. Stattdessen gilt es, die Chancen und Möglichkeiten wahrzunehmen, die sich durch die zunehmende globale

13 Vgl. Reichardt: Globalisierung, S. 187ff.

14 Vgl. Ebd., S. 147ff.

Dynamik bieten. Die romanistische Forschung betreffend scheint es daher angebracht, sich Auerbach zum Vorbild zu nehmen und dem erstaunlich großen und ständig wachsenden Kontingent an literarischen Texten, die spätestens seit der Entlassung der ehemaligen Kolonien in die Unabhängigkeit außerhalb von Europa auf Französisch, Portugiesisch, Spanisch und Italienisch entstehen, einen gleichberechtigten Stellenwert einzuräumen. Die verschiedenen Weltliteraturkonzepte versprechen dafür einen produktiven Ansatzpunkt.

Das Studium dieser transkulturell informierten Artefakte hat einen eigenen Wert. Es ermöglicht tiefgreifende Kenntnisse über andere, zunächst sehr fremd erscheinende Kulturen zu erlangen und ein Verständnis für deren Strukturen, Gewohnheiten und Traditionen jenseits etablierter Stereotype zu entwickeln. Darüber hinaus verlangt es, den eigenen Blickwinkel zu reflektieren, ihn in Beziehung zu anderen kulturellen Perspektiven zu setzen und dabei sowohl die Gemeinsamkeiten anzuerkennen als auch die Unterschiedlichkeiten, die sich dabei auftun, auszuhalten. Fähigkeiten, die in den heutigen pluralen Gesellschaften von immenser Bedeutung sind.

Insgesamt müssen im globalen Zusammenhang hegemoniale, enge Definitionen von Literatur sensibel hinterfragt werden. Es gilt, wie Reichardt ausführt, unter anderem orale Überlieferungen und Quellen zu berücksichtigen, um auch außereuropäischen Traditionen einen Platz in der Literaturgeschichtsschreibung zu sichern.¹⁵ In vielen Kontexten ist Mündlichkeit außerdem von großer Bedeutung für soziale Randgruppen und Minderheiten, die sich schriftlich nicht äußern können. Im Maghreb fungiert sie zum Beispiel traditionell als Medium kollektiver weiblicher Erinnerung, die den patriarchal sowie kolonial geprägten Schriftkulturen gegenübersteht.¹⁶ Für eine globale Orientierung der Romanistik bedarf es somit einer großzügigeren Auslegung des Literaturbegriffs, sodass auch andere Medien wie Filme, Lieder oder Gemälde grundsätzlich als »Text« zu verstehen und als Untersuchungsgegenstand zumindest in Betracht zu ziehen sind.¹⁷

Um einzelphilologische Fächer wie die Romanistik den aktuellen Zeitumständen anzupassen ist es allerdings nicht ausreichend, nur den Kanon der zu untersuchenden Texte zu erweitern, sondern auch die methodischen Ansätze, wissenschaftlichen Diskurse sowie die Art und Weise der Lektüre sollten in Hinsicht auf eine nationalkulturelle Tradierung überprüft und gegebenenfalls modifiziert werden. Reichardt schlägt diesbezüglich vor, Formen »globalen Lesens« zu etablieren, die die fundamentale Diversität an Bezugssystemen einerseits und Verstehensho-

15 Vgl. Ebd., S. 148.

16 Vgl. u.a. Segarra: *Leur pesant de poudre*, S. 19f.; Schuchardt: *Schreiben auf der Grenze*, S. 62f.; Winkelmann: *Assia Djébar*, S. 47.

17 Vgl. Reichardt: *Globalisierung*, S. 131.

rizonten andererseits mitdenken.¹⁸ Sie könnten ihm zufolge unter anderem darin bestehen, Literaturen unterschiedlicher Epochen und Kulturen in Bezug zueinander zu setzen, einen Text aus einem neuen Blickwinkel heraus zu betrachten oder in ihm selbst verschiedene Zusammenhänge zu ermitteln.¹⁹ Grundlegend erscheint somit in erster Linie die permanente Reflexion der eigenen Position und Perspektive. Darüber hinaus spielt, wie Bernhard Teuber erklärt, der Dialog mit anderen Fachgebieten eine entscheidende Rolle, wenn es darum geht, die Romanistik global auszurichten. Romanistische Forschung stehe dann in einem engen Austausch mit »zahlreichen und überaus diversen Forschungsfeldern, die im Augenblick bestellt werden«. ²⁰ Er nennt in diesem Zusammenhang eine Reihe an interdisziplinär und international orientierten Fachgebieten wie die Gender und die Postcolonial Studies oder auch die Digital Humanities.²¹

Die Romanistik, so machen die vorhergehenden Überlegungen deutlich, hat auch heute eine Existenzberechtigung, denn sie umfasst eine Fülle an Texten, kulturellen, politischen und historischen Wissensbeständen sowie Theorien, Methoden und philosophischen Denkansätzen, die bis dato aktuell sind. Die gegenwärtigen Umwälzungsprozesse verlangen allerdings nach einer Umgestaltung und Neuorientierung. Es scheint unabdingbar, den Gegenstandsbereich auszudehnen und in einen grenzüberschreitenden Dialog zu treten mit anderen Kulturen, Sprachen und auch Disziplinen. Eine interdisziplinäre, kulturwissenschaftliche Ausrichtung kann dafür einen ersten Lösungsansatz darstellen. Das Spezifische der romanistischen Forschung, das, um mit den Worten Teubers zu sprechen, in ihrem »ererbten Reichtum der Gegenstände und Traditionen«²² besteht, tritt dann in eine spannungsreiche und produktive Verbindung mit den universellen Phänomenen und Entwicklungen unserer Zeit.

18 Vgl. Ebd., S. 131ff.

19 Vgl. Ebd., S. 157f.

20 Teuber, Bernhard: »Diversität und Konvergenz an der Wurzel: Perspektiven der Romanistik in Zeiten der Globalisierung«, *Romanische Studien* 2/3 (09.03.2016), S. 539–558, hier S. 547.

21 Vgl. Ebd., S. 547ff.

22 Ebd., S. 541.